Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 16. August 1884. Nr. 382.

Deutschland.

Berlin, 15. August. Betreffs einer Verfügung, die neuerdings bezüglich der Strafrechtspflege vom preußischen Justizminister erlassen, lesen wir in der „Staatsbürger-Zeitung" Folgendes:

„Nach der Strafprozeßordnung für das deutsche Reich muß bekanntlich in jeder Untersuchungssache — einerlei, ob eine gerichtliche Voruntersuchung stattgefunden hat oder nicht — zuerst eine Beschlußfassung des zuständigen Gerichts erster Instanz darüber stattfinden, ob nach den Ergebnissen des schriftlichen Vorverfahrens der Angeklagte überhaupt einer strafbaren Handlung hinreichend verdächtig erscheint. Bejaht das Gericht diese Frage, so eröffnet er das Hauptverfahren und setzt Termin zur öffentlichen Verhandlung an. Findet dagegen das Gericht bei Prüfung der Akten, daß aus rechtlichen Gründen eine Verfolgung unzulässig ist oder auch, daß keine ausreichenden Verdachtsmomente in thatsächlicher Richtung vorliegen, so stellt es die Untersuchung ein, und es kommt dann gar nicht zu einer öffentlichen und mündlichen Verhandlung. Bei einer nicht geringen Anzahl von preußischen Landgerichten hat sich bisher, im Anschlusse an eine frühere Uebung aus der Zeit vor 1879, die Praxis aufrecht erhalten, daß jene Beschlüsse über die Eröffnung des Hauptverfahrens in der Regel nicht nach mündlicher Berathung in einer Sitzung gefaßt werden, sondern daß vielmehr der zum Berichterstatter ernannte Richter den Beschluß schriftlich abfaßt und unterschreibt und der Letztere sodann bei den übrigen Mitgliedern der beschließenden Strafkammer zur Nachprüfung und Unterschrift zirkulirt. Dieser Unsitte tritt der Minister nun in der erwähnten allgemeinen Verfügung energisch entgegen, zeigt aus Wortlaut und Geist der Strafprozeßordnung, daß jene Beschlüsse eine wirkliche mündliche Berathung des Kollegiums auf Grund eines Vortrags des Berichterstatters voraussetzen, und weist die Aufsichtsbehörden an, die Beobachtung des richtigen Verfahrens zu kontrolliren. Das Einschreiten des Justizministers ist gerade in unserer Zeit freudig zu begrüßen. Die Frage, ob die gegenwärtige Struktur des Strafprozesses den ausreichenden Schutz gegen die Verurtheilung eines Unschuldigen giebt, wird in weiten Kreisen des Volkes und namentlich auch der Juristen verneint, und es hat sich insbesondere eine starke und tiefgehende Bewegung für Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen gebildet. Wie die Verhandlungen der Reichstagskommission ergeben haben, hat sich jene Bewegung allerdings noch nicht stark genug erwiesen, um im ersten Anlauf die Wiederherstellung der Berufung durchzusetzen. Um so mehr muß aber darauf bestanden werden, daß alle diejenigen Garantien, welche schon das jetzige Gesetz dem Angeklagten gewährt, auch voll und ganz in Aktivität treten. Gerade jene gerichtliche Vorprüfung der Anklage bietet aber, wenn sie gründlich ausgeübt wird, dem Angeklagten wirksamen Schutz."

— Auf der für den 31. d. M. in Amberg in Baiern in Aussicht genommenen deutschen Katholiken-Versammlung werden wiederum die sämmtlichen Koryphäen der Zentrumspartei erwartet, so daß es an aufregenden Reden nicht fehlen wird. Daß der Kulturkampf dabei eine Hauptrolle spielen wird, ist selbstverständlich, doch soll auch die soziale Frage auf dieser Versammlung eine eingehende Erörterung erfahren. Da auch Herr Dr. Windthorst sein Erscheinen zugesagt hat, so darf mit einiger Spannung dem Auftreten dieses Zentrumsführers entgegengesehen werden. Bekanntlich regte er in der vorjährigen großen Katholiken-Versammlung zu Dortmund die Frage einer internationalen Vereinigung sämmtlicher Katholiken des Erdrunds zum Schutz der Rechte der Kirche und des Oberhauptes derselben an, gleichzeitig den Bischöfen und Geistlichen empfehlend, dem Gedanken näher zu treten. Man glaubt, daß Herr Windthorst in diesem Jahre weitere Vorschläge nach dieser Richtung hin machen wird.

— Unter Bezugnahme auf die von den betheiligten Bundes-Regierungen wegen der gesundheitspolizeilichen Kontrolle der Seeschiffe erlassenen Verordnungen macht der Reichskanzler unterm 15. August bekannt, daß die Hafenplätze Norwegens als der Cholera verdächtig anzusehen sind.

— Mit Bezug auf die Verhaftung der vier Matrosen an Bord des englischen Dampfers „Elizabeth", in deren Besitz die anarchistische „Freiheit" gefunden worden ist, wird dem „Hamb. Corresp." geschrieben: „Wie wir erfahren, sind schon vor einigen Tagen zwei der Verhafteten entlassen worden, und in den nächsten Tagen schon sollen auch die beiden anderen wieder freigegeben werden. Uns scheint demnach die Sache so zu liegen, daß die verhafteten Matrosen keineswegs, wie eine Depesche aus London zu berichten wußte, „Mitglieder einer in Hull bestehenden und angeblich weitverbreiteten Verschwörerbande" sind, sich vielmehr ohne jede politische Absicht nur des jedenfalls sehr einträglichen Schmuggels der verbotenen Blätter schuldig gemacht haben. Vielleicht haben sie nicht einmal gewußt, was ihnen in Hull oder London zur Ablieferung an den ihnen vielleicht gänzlich unbekannten Adressaten in Altona übergeben worden." Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Version bestätigen wird.

— Eine von Herrn Lüderitz soeben ausgerüstete Expedition soll in Angra Pequenna zunächst untersuchen, was der Boden an Erzschätzen birgt. Diese Expedition wird der „Krz.-Ztg." zufolge am 20. d. M. mit dem Dampfer „Trojan" nach der Kapstadt abgehen, von wo sie der Lüderitz'sche Schooner „Meta" (Kapitän Biester) an Bord nehmen und zuvörderst nach der Mündung des Oranjeflusses befördern wird. Der Hauptabsicht entsprechend, besteht das Personal dieser Expedition aus 6 oder 7 Bergleuten unter Führung des Direktors Pohle aus Freiberg; beigegeben ist aber auch, wie schon gemeldet, ein Naturforscher, der von Professor Schweinfurth warm empfohlene Dr. Hans Schinz aus Zürich.

Es gilt auch über die nächstliegende metallurgische Frage hinaus Landes-Aufnahmen und Landes-Untersuchungen überhaupt vorzunehmen: der Schooner soll deshalb zuvörderst in den Oranjefluß einzufahren versuchen, was ihm bei seinem Tiefgang von nur ungefähr 1,8 Meter wohl gelingen dürfte trotz der Barrenvorlegung.

Außer dieser durch den Orangefluß gebildeten Südgrenze, die selbstverständlich für eine etwaige Erschließung des Innern von Angra Pequenna auf dem billigen Wasserweg von großer Bedeutung werden könnte, soll dann die Küste näher untersucht werden, an welcher man bereits zehn einzelne Buchten kennt, die unter Umständen Hafenanlagen erhalten könnten. Endlich gilt es, die Vegetation der Steppe gründlicher kennen zu lernen (was spziell Dr. Schinz' Aufgabe sein wird) und durch artesische Bohrung den Süßwasservorrath, der sehr wahrscheinlich in der Tiefe des Bodens nicht fehlt, der Oberfläche zuzuführen.

Jenseits einer allerdings wüstenhaft öden Küstenzone (von jedoch vielleicht nicht ganz fünf deutschen Meilen Breite) beginnt in Angra Pequenna der zugleich etwas ansteigende Boden die Natur einer kulturfähigen Steppe anzunehmen. Er ist mit Gras und Büschen von Kameeldorn bewachsen. Die Hottentotten behaupten, wo letzteres Gehölz vorkäme (eine Gleditschia-Art aus der Familie der schmetterlingsblüthigen Gewächse), da sei nicht tief unter der Bodenoberfläche Wasser zu finden. Die Bodenart selbst scheint thonig zu sein, nur eine dünne, wenige Zoll mächtige Oberschicht soll aus Sand bestehen.

Zweifellos liegt letzterwähnte Bodenbeschaffenheit in der großen Missionsstation Bethanien selbst vor; dort ziehen die Hottentotten, obwohl sie sich als eingefleischtes Hirtenvolk nicht gern mit Feldbau Mühe machen, auf ihren kleinen mehr gartenartigen Feldern etwas Mais, Weizen oder Gerste und Kürbisse. Damit die dortigen Eingeborenen den Anbau besser lernen, hat Herr Lüderitz auf einem von „König" Friedrich zu diesem Behuf ihm überwiesenen Grundstück zu Bethanien einen deutschen Gärtner und einen deutschen Landmann angesiedelt. Neben dieser kleinen Farm erhebt sich soeben ein zitadellenartiger Steinbau, der aus an Ort und Stelle gebrochenen Thonschiefern aufgeführt wird: 15' hoch, 60' lang und 48' breit.

Diesem festen deutschen Hause benachbart, haben vor allen unsere deutschen, längst in Bethanien ansässigen Missionare gut erprobt, was bei rechter Pflege dieser verrufene „Wüstenboden" unter der machtvoll treibenden afrikanischen Sonne zu gewähren vermag: Sie ernten das schönste deutsche Obst, pflanzen mit bestem Erfolg deutsche Gemüse und daneben nicht blos köstlichen Wein und die südeuropäische Granate, sondern selbst die tropische Banane — ohne jedes Ungemach tropischen Klima's!

— Die zum 1. April 1885 bevorstehende Einrichtung der Gerichtskassen macht es nothwendig, daß während der gegenwärtigen Gerichtsferien die Herstellung der lokalen Einrichtungen ausgeführt und die erforderlichen Räume, sowie die nothwendigen Kassenutensilien beschafft werden. Die „Germania" theilt hierüber folgendes Nähere mit:

Besondere Kassenlokale, welche ausschließlich den Zwecken der Kassenverwaltung dienen, sind nur für diejenigen Gerichtskassen in Aussicht genommen, für welche die Anstellung besonderer Kassenbeamten, Rendanten und Kontroleure erforderlich ist. Bei denjenigen Amtsgerichten, bei welchen die Kassengeschäfte als Nebenfunktionen von den Gerichtsschreibern wahrgenommen werden, dient hierzu nur ein geeignetes Gerichtsschreiber-Bureau. Ergiebt sich, daß neue Räume unerläßlich nöthig sind, so werden zunächst an denjenigen Orten keine Schwierigkeiten entstehen, wo der Steuerbehörde die für die Kassenverwaltung erforderlichen Lokale im Gerichtsgebäude überlassen oder disponible Räume desselben zur Unterbringung der Katasterämter verwendet worden sind. Auch da, wo dies nicht der Fall ist, das Amtsgericht aber in dem Geschäftsgebäude eines früheren Kreisgerichts seinen Sitz hat, werden zunächst die früher als Kassenlokal benutzten Räume für denselben Zweck und auch in den meisten Fällen ohne Störung wieder verwendet werden können. Bei den erst seit Abgabe der Gerichtskassen an die Steuerbehörde hergestellten Gerichtsgebäuden sind allerdings Lokalien, welche für Kassenzwecke angelegt waren, nicht vorhanden. Diese Gebäude sind aber zum größten Theile in solchen Dimensionen erbaut worden, daß auch in ihnen die Kassenlokale sich ohne Schwierigkeiten werden einrichten lassen. Soweit angänglich ist, werden die Gerichtskassen in den Geschäftsgebäuden der Amtsgerichte untergebracht. Zur baulichen Sicherung der Kassenlokale ist angeordnet, daß dieselben von oben und unten mit einem Gewölbe zu unterziehen und vollständig feuer- und diebessicher angelegt sein sollen. Mit dem Uebergange der Kassen von der Steuerbehörde auf die Justizverwaltung werden die von der erstgedachten Behörde bisher benutzten Utensilien an die Justizverwaltung ohne Entgelt abgegeben werden.

— Dafür, daß die Beziehungen der beiden verbündeten Mächte zu England und die egyptische Frage in Varzin besprochen werden sollen, kommt soeben ein thatsächlicher Beweis. Herr v. Derenthall, der neben dem Botschafter Grafen Münster bei der Londoner Konferenz Deutschland vertrat, ist gestern nach Varzin berufen worden. Angesichts der sehr gereizten Aeußerungen des Bismarck'schen Organs über England wird man der Besprechung der Leiter der auswärtigen Politik von Deutschland und Oesterreich eine besondere Bedeutung zugestehen müssen.

— Der österreichisch ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, welcher bereits in Varzin eingetroffen ist, wird einige Tage als Gast des Reichskanzlers daselbst bleiben. Das Befinden des Reichskanzlers ist wieder ein vortreffliches; das neuliche Unwohlsein ist rasch vorübergegangen. Der Kanzler wird jedenfalls bis in den Herbst in Varzin verbleiben.

— Von Otto Haack, Lehrer am hiesigen städtischen Real-Gymnasium, liegt uns in zweiter Auflage vor: „Orthographischer Uebungsstoff für die Hand der Vorschüler höherer Lehranstalten und der Volksschüler." Das Buch empfiehlt sich zufolge großer Klarheit in der Anlage und sachmännischster Behandlung des Stoffes auf das Angelegentlichste allen Vor- und Volksschulen und erhebt mit Recht Anspruch darauf, von städtischen und Regierungsbehörden genau geprüft zu werden. Der Verfasser hat sich der Lösung seiner Manchem wohl leicht erscheinenden, dennoch ziemlich schwierigen Aufgabe mit großer Liebe und großem Fleiße hingegeben und mit feinem Verständniß für die Kinderwelt seine Uebungesätze, Sprichwörter, Räthsel u. s. w. gewählt. Die pädagogische Behandlung im vorliegenden Stoffe ist eine durchaus vorzügliche. Der billige Preis von 60 Pf. für das 72 Seiten starke, gut ausgestattete und mit steifem Pappdeckel versehene Buch empfiehlt die Anschaffung desselben auch für die einfache Volksschule. Zu beziehen ist der „Orthographische Uebungsstoff" durch die Buchhandlung von A. Stattelmann, Stettin, Moltkestraße.

— Im Reichsversicherungs-Amt herrscht zur Zeit sehr lebhafte Thätigkeit. Der schriftliche Verkehr mit den verschiedenen Korporationen, welche sich zu Berufsgenossenschaften zusammenthun wollen, hat sich außerordentlich umfangreich gestaltet und scheint doch nicht ausreichend zu sein, so daß zu dem Auskunftsmittel der persönlichen Besprechungen gegriffen wurde, das sich bewähren dürfte. Wie wir hören, hat der Direktor des Reichsversicherungsamtes, Bödiker, seinen Urlaub unterbrochen und sich nach Rheinland und Westfalen begeben, um zunächst in diesen großen industriereichen Provinzen mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Verbindung zu treten und ihnen bei der Organisation der Genossenschaften 2c. an die Hand zu gehen. In den nächsten Tagen treten die Delegirten der Baugewerke in Berlin zusammen, um sich über die Organisation zu besprechen. Auf ihren Wunsch wird der Geh. Rath Kayser, welcher bekanntlich in das Reichsversicherungs-Amt berufen wurde, den Verhandlungen beiwohnen.

— Auf verschiedene bezügliche Anfragen betreffend die Auswanderung nach Angra Pequenna hat Herr Lüderitz nachfolgende im „B. a. d. R." enthaltene Antwort ertheilt:

„Auf Ihr gefälliges Schreiben erwidere ich Ihnen, daß meine Landerwerbungen in Südwest-Afrika einstweilen nur zum Betriebe von Handelsfaktoreien dienen. Ich habe jetzt damit begonnen, mein Besitzthum durch sachverständige Techniker auf Ausbeute von Metallen untersuchen zu lassen und werde eventuell auf Ihr gefälliges Anerbieten später zurückkommen. Vor Beendigung dieser Untersuchungen möchte ich Niemand veranlassen, nach meinem Besitzthum auszuwandern.

F. A. E. Lüderitz."

Aus Elsaß-Lothringen, 13. August. Das frühere französische Jagdgesetz, welches Jedermann vollständige Jagdfreiheit auf seinem eigenen Grundbesitz gestattete, hatte den Uebelstand zur Folge, daß das Nutzwild fast vollständig ausgerottet wurde und deshalb der Wildbedarf trotz des großen Waldbestandes größtentheils aus den Nachbarstaaten bezogen werden mußte. Dem neuen, unter der deutschen Verwaltung erlassenen Jagdgesetze, das diesem Uebelstande in glücklicher und bereits allgemein fühlbarer Weise abgeholfen hat, wird dagegen der Vorwurf gemacht, es komme den Wünschen der Jagdliebhaber zu weit entgegen, trage dagegen den Interessen der Landwirthschaft nicht genügend Rechnung. Dasselbe verbietet u. A. dem Ackerbesitzer, die Wildschweine, welche seine Felder verwüsten, selbst abzuschießen. Da nun ein großer Theil der Jagdliebhaber an den Beschwerlichkeiten der Jagd auf Schwarzwild wenig Gefallen findet, so liegt auf der Hand, daß letzteres in wenigen Jahren in einer Weise zunehmen wird, die eine erhebliche Schädigung der Landwirthschaft im Gefolge haben muß. Mit Rücksicht darauf sind nun von einer Anzahl von Gemeinden Gesuche an den Statthalter abgegangen, in denen eventuell von Staatswegen um vollen Schadenersatz für Wildschaden bezw. um Abänderung des Jagdgesetzes gebeten wird. Wie es scheint, nimmt die Bewegung neuerdings größeren Umfang an und so ist es wahrscheinlich, daß auch der Landesausschuß in der nächsten Session sich mit dieser Sache beschäftigen wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. August. Junge Leute, welche Förster werden wollen, haben, bevor sie bei einem Oberförster in die Lehre treten, ein obermilitärisches Attest über ihre körperliche Tauglichkeit zum demnächstigen Eintritt bei einem Jäger-Bataillon vorzulegen. Dieses Attest wird den Betreffenden unentgeltlich übermittelt, wenn sie sich bei dem Landwehr Bezirks Kommando ihres Aufenthaltsortes melden und ein Schriftstück vorzeigen, in welchem sich ein Oberförster bereit erklärt, den jungen Mann anzunehmen, wenn ein militärärztliches Attest beigebracht ist. Da nur auf diesem Wege qu. ärztliches Attest zu erlangen ist, so machen wir darauf aufmerksam.

— Der Pferdeknecht Wilhelm Ziep zu Schönebecker Mühle, Kreis Saatzig, hat am 6. Juli d. J. den Müllergesellen Röhl daselbst, welcher in den Schönebecker Mühlteich gefallen war, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet und der Arbeiter Wilhelm Eggert aus Stolzenburg, Kreis Randow, am 27. März d. J. den Fischer Gustav Busch ebendaselbst, welcher mit seinem Boot verunglückt war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Thaten werden seitens der königlichen Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Wie uns der Senat der Stettiner Bettel-Akademie mittheilt, hat Herr Wilh. Conrad, der Verfertiger des so rasch Mode gewordenen Stettiner Bettel-Akademie-Liqueurs, sich verpflichtet, 10 Prozent des Reingewinnes aus dem Liqueurverkauf der Bettel-Akademie zu überweisen. Mit dem Vertrieb des Liqueurs sind außer Herrn A. Kröber-Elysium noch die Herren Paul Schildt Löwe- und Giesebrechtstr.-Ecke, Wilhelm Brandt 3 Stiepen, Alb. Fr. Fischer Breitestr., H. T. Beyer Pölitzer- und Petrihofstr.-Ecke, Fr. Wm.

Schmidt Moltkestr.-Augustastr.-Ecke, Theodor Hanf Rosengarten, Paul Freytag Elisabethstr.-Friedrichstr.-Ecke, Alb. Sauerbier Bergstr. 11, Karl Alb. Pankow gr. Lastadie und Franz Müller Mittwochstr. betraut worden.

— Gegen die Fliegen! Wir stehen in der Hochsaison der Fliegenplage. Fliegen in der Suppe, Fliegen anstatt der Rosinen im Reis und auf dem Kuchen; überall findet sich das Insekt da, wo es nicht hingehört. Möbel, Fenster, Spiegel und Bilder, selbst der Sonntagsbraten und der fertige Kaffee sind ihm verfallen, und nun vollends der Aerger, wenn das Insekt, sei es beim ruhigen Dasitzen oder beim Mittagsschläfchen, Ohren, Nase und andere Körpertheile mit einer nichtswürdigen Frechheit und Beharrlichkeit zu bearbeiten beginnt und den Heimgesuchten fast zur Verzweiflung treibt. Freilich giebt's zur Vertilgung der Fliegen mancherlei Mittel, allein dieselben sind meist nur im geschlossenen Raume wirksam, und kaum wird den Zimmern die nöthige frische Luft zugeführt, so sind auch die Fliegen wieder da und das Leiden geht von Neuem los. Doch, es giebt ein noch dazu recht einfaches und wohlfeiles Mittel, das die kleinen Feinde nicht nur aus den Wohnräumen vertreibt, sondern, und das ist das wichtigste, sie auch abhält, uns überhaupt mit ihrem Besuche zu beehren. Es ist ein Mittel, das weder unseren Riech- noch unseren Athmungs-Organen lästig wird, das im Gegentheil ein Jeder wegen der schönen Form der Blätter und des saftigen frischen Grüns gern in seinem Zimmer sehen wird; es ist die Ricinuspflanze. Man stelle in jedes Fenster nur eine solche Pflanze und man wird über den Erfolg staunen, den dies mit Bezug auf die Fliege hat. Ein Jeder kennt das Oel, das aus dem Samen der Ricinuspflanze gewonnen wird, nun, eben dieses Oel befindet sich auch fein zertheilt in den Zellen der Blätter und des Stengels, von wo aus es sich der Luft im Bereiche der Pflanze mittheilt, so daß diese vollständig mit den Partikelchen desselben durchschwängert ist; keine Fliege nun durchdringt diesen Zauberkreis, wenn es nicht sei, um so schnell wie möglich aus dem Zimmer in die freie Luft zu gelangen. Natürlich gilt das Gesagte nur von größeren und stärkeren Pflanzen, indeß, des billigeren Preises wegen kann man sich getrost Senker davon zulegen, da wenige Pflanzen so lebensfähig sind und so rasch wachsen, wie gerade der Ricinus. Besonderer Pflege bedarf er nicht, nur sei man darauf bedacht, die Stöcke jedes Jahr umzusetzen, weil sie in Folge ihres außerordentlichen raschen Wachsthums der Erde sehr bald die Nährstoffe entzogen haben. Eigentlich muß es einen Wunder nehmen, dieses Mittel bei uns so selten angewendet zu sehen, da es gewissermaßen zu den längst bekannten Hausmittelchen aus Großmutters Handkorb zu rechnen ist; in Süditalien, Südfrankreich und Griechenland kennt es in den meisten Gegenden der einfache Bauer, wendet es an und, wie der Augenschein zeigt, mit dem größten Erfolg. Man sollte doch meinen, dieses Mittel hätte sich bei der raschen Verbreitung, die jetzt jede gemeinnützliche Beobachtung findet, schon längst bei uns einbürgen sollen, indeß, man hat zwar von verschiedenen Seiten bereits und zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht; hierbei hat es aber sein Bewenden gehabt.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 16. August. — Am 17. April Nachmittags lag der Schleppdampfer „Pony" am Dampfschiffbollwerk, um Kohlen einzunehmen, als der Dampfer „Ziegenort" vom Bollwerk abstieß und dabei den „Pony" an der Seite beschädigte. Unterm 29. April wurde dem Schiffer Perleberg als Führer des „Ziegenort" ein polizeiliches Strafmandat zugesandt mit der Motivirung, „daß er muthwillig und gewaltsamer Weise gegen den „Pony" gefahren und denselben beschädigt habe". Perleberg erhob gegen diesen Strafbefehl Widerspruch, in Folge dessen stand heute Termin an. Derselbe führte zu seiner Vertheidigung an, daß er den Besitzer des „Pony", welcher sich auf letzterem befand, wiederholt aufgefordert habe, Platz zu machen, dieser Aufforderung sei jedoch nicht nachgekommen worden, trotzdem nach § 25 II. der Schifffahrtsordnung alle in der Nähe liegenden Schiffe zu den Abfahrtszeiten der Personendampfer sich so einzurichten haben, daß sie den Personendampfern den Weg frei lassen und denselben keinen Aufenthalt verursachen. Der als Zeuge vernommene Besitzer des „Pony" sagte dagegen aus, daß Perleberg sehr wohl Raum zur Durchfahrt hatte und daß dieser direkt erklärt habe, er werde es schon zeigen, wie es gemacht werde. Nach längerer Beweisaufnahme beantragt der Herr Amtsanwalt die Bestrafung des P.; derselbe sei auf alle Fälle strafbar, denn er durfte nicht abfahren, so lange er ein Hinderniß vor sich sah, er mußte vielmehr halten, bis das Hinderniß beseitigt war. Der Gerichtshof schloß sich jedoch dem Antrage der Vertheidigung an und erkannte auf Freisprechung, indem angenommen wurde, daß P. weder mit Absicht, noch aus Fahrlässigkeit die Beschädigung des „Pony" herbeigeführt habe.

— In der Woche vom 3. bis 9. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 181 Erkrankungs- und 15 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 87 Erkrankungen und 5 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar kamen die meisten Erkrankungen (57) im Kreise Kammin vor, demnächst folgen die Kreise Saatzig (16) und Usedom-Wollin (10). An Darm-Typhus erkrankten 36 Personen (2 Todesfälle), davon die meisten (17) in Stettin (einschließlich 6 von außerhalb), an Dyphtherie 29 Personen (7 Todesfälle), davon 16 im Kreise Naugard, an Scharlach und Rötheln 27 Personen (1 Todesfall), davon 19 im Kreise Kammin, an Kindbettfieber 2 Personen im Kreise Kammin. In den Kreisen Anklam und Greifenhagen kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Im Monat Juli betrug die Einnahme an Wechselstempel im Ober Post-Direktionsbezirk Stettin 5833 M. 80 Pfg., hierzu die Einnahme seit April mit 20,679 M. 50 Pfg., macht im Ganzen 26,513 M. 30 Pfg. gegen 28,218 M. 90 Pfg in demselben Zeitraum des Vorjahres, mithin in diesem Jahre 1705 M. 60 Pfg. weniger.

— Nach zweitägiger Krankheit ist am 12. d. M. in Züllchow der Schlosser Schünemann an der Cholera gestorben; allerdings handelt es sich nicht um einen Fall von asiatischer Cholera, sondern nur von Cholera nostras, trotzdem sind sofort Sicherheitsmaßregeln getroffen und u. A. auf Kosten der Gemeinde Choleratropfen gekauft, welche in der dortigen Apotheke und beim Ortsvorsteher unentgeltlich verabfolgt werden. Der Letztere wurde in einer Nacht drei Mal behufs Herausgabe von Tropfen geweckt.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg i. P.**, 15. August. Das beharrliche schöne Wetter lockt zu allerhand Ausflügen nach unserer schönen Umgegend und begaben sich heute die Schüler der Sekunda des Gymnasiums nach dem Seebadeort Kl.-Horst, der unter den Stranddörfern unseres Kreises wohl mit am besuchtesten ist. Am Sonntag will der Fechtverein mit seinen Schülern und Schülerinnen und deren Angehörigen eine Fahrt nach dem 4 Kilom. entfernten Kamminholz machen, um dort den Klängen der Vereinskapelle zu lauschen und allerhand Kurzweil, wie Taubenabwerfen und Fecht- und Tanzkünste, zu treiben. — So reichlich wie in diesem Jahre in der ganzen Gegend die Ernte in allen möglichen Feldfrüchten ist, wird dieselbe hier jedoch nicht im Obst ausfallen, mit Ausnahme der Pflaumen, deren Bäume eine Unmenge von Früchten zeigen, während Aepfel- und Birnenbäume nur sehr mäßige Früchte zeigen. — Am Montag trifft unsere Garnison von der Regimentsübung wieder hier ein, um nach einem Ruhetage den Marsch zu den Brigade-Uebungen, die in der Nähe von Naugard stattfinden werden, anzutreten, von wo aus es dann zu den Manövern geht und werden dann erst zum 20. September hier wieder einrücken.

Vermischte Nachrichten.

— Der Besuch Kalnoky's in Varzin giebt einem Korrespondenten der „Magdeb. Ztg." Veranlassung zu folgender Schilderung: Graf Kalnoky mag durch die Naturreize seiner Heimath noch so sehr verwöhnt sein — Varzin wird ihm nicht blos sehr gefallen, sondern ihm geradezu imponiren, schon weil er nicht darauf gefaßt sein kann, in der Wüstenei von Hinterpommern eine Oase anzutreffen, deren Eichen, Buchen und Tannen dem Baumwuchs im badischen Schwarzwald, wie im Meraner Thalgrunde Nichts nachgeben. Der Park von Varzin, in dessen Schatten Schreiber dieser Zeilen zwei Sommer verlebt hat, galt von jeher für eine landschaftliche Seltenheit, und unter der Fürsorge seines jetzigen Besitzers wird er wesentlich verschönert worden sein. Wir sehen den Fürsten Bismarck mit seinem österreichischen Gaste früh Morgens auf der Terrasse hinter dem Hause sitzen, und sie haben vor sich einen Teich, der rings mit Blumen umrahmt ist und über dessen Mitte eine Brücke nach dem Park führt, der sich terrassenförmig erhebt und auf dessen Höhe ein Tempel steht, von dem aus rechts und links wohlgepflegte Wege im Zickzack nach dem Wohnhause zurückführen. Der Park ist nur der vordere Theil einer Waldung, die südlich nach Beßwitz, westlich nach Wussow ausläuft. Wussow ist das Kirchdorf des Dominiums Varzin; von ihm aus geht es über Chorow nach Puddiger, das gerade so schön gelegen ist, wie Varzin. Ueber die Höhen von Puddiger führt ein herrlicher Weg nach Chomitz, das einen reichen Wildstand hat, und von Chomitz, das früher eine Glashütte hatte, wo auch noch viele Landsleute von Kalnoky wohnen, die auf der Hütte thätig waren, geht es durch wunderschönen Waldgrund nach Varzin zurück. Vielleicht gewahrt der Gast des Kanzlers auf dem fürstlichen Gehöft noch Männer mit italienischen Physiognomien. Wie das zu erklären sei? hören wir fragen. Auf dem Rückmarsch des großen Napoleon von Rußland gab es, als der rechte Flügel der Armee Danzig und Lauenburg passirt hatte, viele Ausreißer, namentlich unter den Italienern. Sie verkrochen sich in Backöfen auf dem Felde, in Waldlöchern, in Scheunen, und als von der Armee Nichts mehr zu sehen war, traten sie bei den Gutsherren Hinterpommerns in den Dienst und sind bei ihnen geblieben. Die Angellini, Perazzi und Brunelli werden noch heute dort ansässig sein auf diesem reizvollen Dominium Varzin, dessen unfruchtbare Parzellen der Kanzler längst in saftiges Grün verwandelt haben wird, denn er versteht sich auf's Melioriren vorzüglich. Das Bismarck'sche Wohnhaus kommt dem österreichischen Grafen vermuthlich recht einfach vor; der Erbauer desselben, Graf Podewils, war bei all' seinem Reichthum anspruchsloser Herr und richtete sich deshalb ein vornehm gediegenes, aber prunkloses Herrenhaus her, an dessen rechte Seite sich ein Treibhaus anlehnt, in das man von dem Staatszimmer des Fürsten gelangt. Die Zimmer für des Kanzlers Gäste liegen im ersten Stock und gewähren einen Ausblick auf den Park. Einen besonderen Reiz verleiht dem Bismarck'schen Besitz die Wipper, die reich an Forellen ist, dem Dominium aber auch dadurch Dienste leistet, daß sie in ihrem Schlängellauf Hölzer nach Rügenwalde unmittelbar bis an's Meer bringt. Der Wipper entlang stehen vom Kanzler errichtete Fabrik-Etablissements, es ist also reichlich für Abwechselung gesorgt, und Kalnoky wird bei dem Landwirthe Bismarck gewahren, daß bei ihm das ästhetische Empfinden das Utilitäts-Prinzip nicht erstickt hat.

— (Warnung für Hofbesitzer.) Unter vorstehender Ueberschrift theilt die „Göttinger Ztg." Folgendes mit: „In neuerer Zeit betreiben einige Handelsleute im Fürstenthum Göttingen in schwunghafter Weise den An- und Verkauf von Bauernhöfen. Sie kaufen dieselben zu einem anscheinend hohen Preise und suchen dieselben, meist durch Vereinzelung, zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Gegen solches Geschäft ist an und für sich rechtlich nichts einzuwenden, wenn nicht eine Vertragsbestimmung dabei angewandt wird, welche in vielen Fällen nur eine Schädigung des arglosen Landmannes herbeizuführen geeignet ist. Diese Vertragsbestimmung ist die folgende: Zuvörderst wird von den Handelsleuten ein hoher Preis als Kaufpreis festgesetzt. Dabei wird aber bestimmt, daß der Verkäufer den Handelsleuten dafür garantirt, daß beim Wiederverkauf eine bestimmte höhere Summe erzielt wird, oder daß die Handelsleute beim Wiederverkauf eine bestimmte Summe, meist 1500 bis 3000 Mark, rein verdienen. Dabei wird dann noch ferner bestimmt, daß die Handelsleute berechtigt sind, von den Käufern, an welche sie die gekauften Grundstücke wieder verkaufen, ein Aufgeld von 1 bis 2 pCt. als Zuschlag zu dem Kaufpreise zu erheben, welche sie für ihre meist nicht erheblichen Auslagen für Reisen rechnen. Wir warnen unsere Bauern dringend davor, solche Verträge zu schließen. Es zeigt sich oft bei dem nachherigen Wiederverkauf, daß nicht die gehoffte höhere Summe erzielt wird, und daß der in dem ersten Kaufvertrage geschriebene Kaufpreis dem Verkäufer in Wirklichkeit nicht zukommt, da er durch die übernommene Garantie wieder erheblich verliert. Als Beispiel diene Folgendes: Der Bauer verkauft seinen Hof für 30,000 Mark und garantirt den Handelsleuten, daß diese beim Wiederverkauf 3000 Mark verdienen. Die Handelsleute halten jetzt Termine zum Wiederverkauf, bei welchen Bier und Schnaps gratis getrunken wird. In diesen Terminen wird nun die Summe von im Ganzen 27,000 Mark erzielt. Die Handelsleute rechnen von diesem Erlös von 27,000 Mark den ihnen garantirten Verdienst von 3000 Mark ab und zahlen ihrem Verkäufer nur 24,000 Mark heraus. Außerdem nehmen sie noch von den Käufern 2 pCt. für ihre Reisen, also 540 Mark. Hiernach haben die Handelsleute bei dem Geschäft, welches doch nur aus dem Abhalten der Verkaufstermine, neben vielem Geschwätz und einigen Reisen besteht, 3540 Mark verdient, also nach Abzug ihrer Auslagen etwa 3400 Mark. Der hohe Kaufpreis von 30,000 Mark ist nur Lockmittel; in Wirklichkeit erhält der Verkäufer nur 24,000 Mark (oder vielmehr noch weniger). Die Handelsleute streichen bei diesem für sie völlig gefahrlosen Geschäft 3400 Mark ein. Wir warnen dringend vor solchen Geschäften, warnen auch dringend vor der Unterschrift von Privatkontrakten. Wer seinen Hof verkaufen oder vereinzeln will, wende sich an einen zuverlässigen Vermittler".

— Bezüglich der Ermordung des jungen Leonhardt in Chaton bei Paris hat das „Chmn. Tgbl." Folgendes in Erfahrung gebracht: Der Ermordete ist der Sohn des Hainichener Bürgers und Fabrikanten Leonhardt (am Markt). Derselbe hatte eine Vergnügungstour von Paris nach Chaton am 4. August unternommen. Während er, einen Freund erwartend, in den Büschen am Ufer der Seineinsel, auf welcher Chaton liegt, sich erging, belustigte ein Pächter der dortigen Jagd mit einer Gesellschaft sich durch Gondeln. Plötzlich hört der Pächter 3 Schüsse. In der Meinung, Wilddiebe zu finden, rudert er nach dem Orte hin, wo die Schüsse gefallen. Hier erblickt er den Kopf eines im Wasser liegenden Menschen, welcher durch 3 Schüsse — 2 in den Unterleib, 1 in den Hinterkopf — verwundet ist. Er zieht den Verwundeten ans Land und eilt, der Polizei Meldung von dem Vorgefallenen zu erstatten. Bei der Rückkehr finden er und die ihn begleitenden Sicherheitsbeamten den Verwundeten ausgeraubt an einer andern Stelle liegen. Um glauben zu machen, der Ermordete habe Hand an sich gelegt, hatten die Mörder ihm einen Revolver in die Hand gedrückt. Der zerbrochene Stock, von welchem ein Stück gefunden wurde, läßt darauf schließen, daß vor der Beraubung ein Kampf stattgefunden hat. Die Leiche ist nach Hainichen überführt worden, um dort in der Leonhardtschen Familiengruft beigesetzt zu werden.

Elberfeld, 12. August. Einen derartigen Straßenaufruhr, wie gestern Abend, dürfte Elberfeld lange nicht erlebt haben. Die „Barmer Ztg." berichtet darüber: Die Ursache war eine äußerst geringfügige. Gegen 1/2 8 Uhr kamen drei Fuhrwerke der Firma Joseph Kerdrels die Bachstraße heraufgefahren, wobei nur ein Fuhrmann war. Ein zweiter, welcher etwa hundert Schritte hinterdrein kam, wurde von einem Schutzmann zur Rede gestellt und sollte später, da der Mensch sich äußerst widerspenstig zeigte, verhaftet werden. Doch da nahm derselbe Reißaus, wobei ihn der Schutzmann eine Strecke weit verfolgte, aber nicht einholte. Etwa eine Stunde später kam der Fuhrmann mit einem Kameraden wieder auf die Bachstraße und nunmehr bedrohten beide den Schutzmann mit ihren umgekehrten Peitschenstielen. Der Beamte, welcher einsah, daß er allein nichts machen konnte, holte sich nun von der Paradestraße einen Polizisten, außerdem wurden vom Rathhause eine Anzahl Schutzleute geholt und nunmehr ging es in corpore gegen die Fuhrleute los. Letztere waren inzwischen bis zur Wiesenstraße gelaufen, woselbst ihnen sämmtliche Fuhrleute der rheinischen Eisenbahn zu Hülfe kamen. Als die Polizeimannschaften kamen und den eigentlichen Anführer verhaften wollten, wurden sie mit Steinwürfen empfangen und mehrere erheblich im Gesicht verletzt. Hierauf zogen die Beamten blank und schlugen zunächst auf die zahlreiche lärmende Volksmenge ein und nöthigten dieselbe zum Rückzuge. Nunmehr gingen sie daran, den von den andern Fuhrknechten umringten Hauptanführer zu verhaften. Doch das war nicht so leicht gethan, da sämmtliche Fuhrleute sich gegen die Beamten auflehnten, wodurch sich nun eine allgemeine Schlägerei entspann. Fortwährend schlugen die Beamten mit ihren Säbeln um sich, so daß es bald viele blutige Köpfe gab. Erst nach hartnäckigem Widerstande und nachdem das Lederzeug eines Pferdes, woran sich der Widerspenstige festhielt, mit einem Säbel durchgehauen war, gelang es, den Widerspenstigen, welcher ebenfalls verschiedene Verwundungen davongetragen, an die Handkette zu legen. Auf dem Transporte zum Rathhause wurden die Beamten noch mehrmals von den anderen Fuhrleuten überfallen, welche versuchten, ihnen den Gefesselten zu entreißen, und so kam es auf der ganzen Strecke verschiedene Male noch zu Schlägereien, wobei der Volkshaufe, da sich immer mehr Polizeibeamte einfanden, doch den Kürzeren zog. Unterwegs wurden die Beamten wieder mit Steinwürfen traktirt und haben auch hier verschiedene Wunden davongetragen. Auch ist einem Schutzmann die Uniform zerrissen worden. Gegen 1/2 10 Uhr wurde die ganze Wache aufgeboten, welche die Straße säubern mußte und alle Leute, welche vor ihren Häusern standen, in dieselben hineintrieb. Gegen 11 Uhr war die Ruhe ziemlich wieder hergestellt. Wie wir nachträglich erfahren, ist am Neumarkt noch einem Fuhrmanne von einem Polizisten der Kopf gespalten worden, so daß der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Lehrer: „Also, wie gesagt, eines der wichtigsten Kunstprodukte ist das Papier. Wer von Euch weiß, wozu dasselbe vornehmlich verwendet wird? Denkt einmal nach, liebe Kinder! (Die Schüler schweigen.) Nun, Fritzchen, wie heißt denn Dasjenige, was aus Papier gefertigt ist, was Du alle Morgen mit in die Schule bringst und was Du immer hübsch rein und sauber halten sollst?" — Fritzchen: „Der Hemdkragen."

Viehmarkt.

Berlin, 15. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 122 Rinder, 526 Schweine, 608 Kälber, — Hammel.

Von Rindern wurden circa 50 Stück geringer Qualität zu vorigen Montags-Preisen (3. Qualität 39—42 Mark und 4. Qualität 35—38 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht) verkauft.

Das Schweine-Geschäft gestaltete sich ebenfalls genau so, wie am vorigen Hauptmarkt (inländische Waare 46—53 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht und 20 Prozent pro Stück Tara; Bakonyer circa 50 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 45 Pfund Tara pro Stück).

Vom Kälbermarkt gilt dasselbe; schwere Kälber waren wieder schwer verkäuflich. Beste Qualität brachte 46—52 Pf. und geringere Qualität 35 bis 44 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Metz, 15. August. Der Statthalter v. Manteuffel ist heute Nachmittag 4 Uhr, aus Straßburg kommend, hier eingetroffen, und beabsichtigt, verschiedene Ortschaften des Landkreises Metz zu besuchen. Sein hiesiger Aufenthalt dürfte bis Montag dauern.

Wien, 15. August. Der frühere Khedive Ismail Pascha ist hier anwesend, um hiesige Aerzte zu konsultiren.

Paris, 15. August. Deputirtenkammer. Ferry erklärte auf eine Anfrage, daß die Nachricht des „Matin", die Howas hätten Tamatava genommen, erfunden sei. Ferry verlas darauf die Depesche des Admirals Miot, in welcher die vollständige Sicherheit und die gute Lage der Dinge auf Madagaskar konstatirt wird.

Paris, 15. August. Deputirtenkammer. Bei Berathung der Kreditforderungen für Tonkin sprachen die Deputirten Passy vom linken Zentrum und Perin, Radikaler, gegen die Kredite. Dieselben machten der Regierung den Vorwurf, den Versprechungen Chinas zu leicht Glauben geschenkt zu haben und gaben dem Gedanken Ausdruck, die chinesische Streitfrage einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. — Die Kammer nahm die Kreditforderungen mit 350 gegen 152 Stimmen an.

Paris, 15. August. Deputirtenkammer. Nach Annahme der Kreditforderungen für Tonkin beantragten Sidi-Carnot und Proust eine Tagesordnung, in welcher das Vertrauen der Kammer auf den festen Entschluß der Regierung, dem Vertrage von Tientsin Achtung zu verschaffen, ausgesprochen wird. Ferry nahm die Tagesordnung an, über die sodann abgestimmt wurde. Da aber die Rechte und äußerste Linke sich der Abstimmung enthielten, und die Zahl der Stimmenden in Folge dessen ungenügend war, so wird die Kammer heute Abend eine nochmalige Abstimmung vornehmen.

Paris, 15. August. Die Deputirtenkammer nahm die Tagesordnung Sidi-Carnot Proust in der Abendsitzung mit 173 gegen 50 Stimmen an.

Paris, 15. August. Seit gestern sind in Toulon 3, in Marseille 18 Personen an der Cholera gestorben. Einige Choleratodesfälle sind außerdem noch in anderen südlichen Departements vorgekommen.

Rom, 15. August. Malonussi ist zum italienischen Generalkonsul in Tunis ernannt worden.

Rom, 15. August. Gestern sind in der Provinz Parma zwei Cholerafälle und ein Choleratodesfall vorgekommen, in den Provinzen Turin und Cuneo je ein Erkrankungsfall und ein Todesfall, in der Provinz Cosenza zwei Erkrankungsfälle. Das Lazareth in Varignano ist geschlossen worden, da sämmtliche erkrankte Personen als geheilt entlassen worden sind.

Stockholm, 15. August. In Folge neuester Anordnung dürfen Lumpen nur aus Dänemark, Norwegen und den Ostseehäfen Deutschlands und Rußlands in Schweden eingeführt werden.

Bukarest, 15. August. Der Marineminister Bratiano ist nach Marienbad abgereist. Für die Zeit seiner Anwesenheit hat der Minister des Aeußern, Sturdza, interimistisch die Geschäfte des Ministerpräsidenten übernommen.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

47)

„Man hat mir mithin recht berichtet", nickte Monsieur Dartois, „er scheint täglich excentrischer zu werden. Wie lebt er denn jetzt?"

„Das weiß man nicht — er sieht Niemanden und Niemand sieht ihn. Er könnte sterben und verderben, ohne daß man es erfährt, es müßte denn sein, daß sein alter Diener es dem Gerichte anzeigte."

„Zum Teufel auch — wie soll ich denn zu ihm vordringen? Er kennt ja nicht einmal meinen Namen."

„Das ist freilich fatal. Vielleicht versuchen Sie, ihm vorher zu schreiben?"

„Das möchte ich nicht gerne thun — mein Besuch soll ihn überraschen."

„Ah — der alte Untersuchungsrichter," lachte Monsieur Calmon, „Ihre Mission ist demnach keine erwünschte?"

„Sie haben es errathen — wie fange ich's nur an?"

Monsieur Calmon sann einen Augenblick nach.

„Wenn man seinen Beichtvater in's Vertrauen zöge?" meinte er endlich.

„Ah — beichtet er zuweilen?"

„Ja — er ist sehr religiös."

„Und Sie meinen —"

„Daß sein Beichtvater Ihnen einen Einführungsbrief geben könnte."

„Wahrhaftig — Sie haben Recht. Wenn Sie mir Namen und Adresse des Herrn geben, will ich das Nöthige schon veranlassen."

„Es ist der Abbé Boiron und er wohnt in der Prieurestraße 11, dicht neben der Kirche, an welcher er angestellt ist."

„Das genügt," sagte Monsieur Dartois und dann entfernte er sich möglichst bald.

„Eigentlich," brummte er vor sich hin, während er durch die Straßen schritt, „weiß ich nicht viel mehr, als was ich durch Rene erfahren, aber ohne Verdacht zu erwecken, kann ich auch nicht viel fragen. Rene hat in seiner Schilderung sicher nicht übertrieben und eines steht unwiderruflich fest — es giebt ein Geheimniß im Leben dieses Mannes. Zuerst dieser wunderliche Verkauf aller seiner Güter — dann sein menschenfeindliches Wesen, welches entweder auf einen großen Schmerz, oder auf Gewissensbisse schließen läßt."

Unter diesem Selbstgespräch erreichte Monsieur Dartois wieder sein Hotel und überlegte hier, was er weiter zu thun habe. Den Abbé Boiron aufzusuchen, fiel ihm nicht im Traum ein — er konnte den Zweck seines Besuches Niemandem verrathen und er kannte die Neugier wie den Scharfblick der geistlichen Herren. Dazu kam, daß der Herzog in Ermangelung anderer Vertrauter jedenfalls mit seinem Beichtvater besonders gut stand und sicher Alles erfuhr, was man in Betreff seiner mit diesem besprach.

„Nein", sagte der alte Herr endlich entschlossen, „wenn ich erst den Priester aufsuche, erfahre ich keine Silbe — ich werde es anders machen. Ich werde mich des Namens des frommen Herrn bedienen — ich bringe dem Herzog einen Gruß von seinem Gewissensrath und schmuggle mich dadurch ein. Bin ich erst in der Festung, dann habe ich schon gewonnenes Spiel."

Zwei Stunden später schritt Monsieur Dartois in tadelloser schwarzer Kleidung dem kleinen Hause zu, welches der Herzog bewohnte — wie seiner Zeit Rene, machte er an der Gitterthür Halt und zog die Klingel, worauf ein Bauer erschien, aber nicht Yvon — der Herzog hatte Wort gehalten und den alten treuen Diener unbarmherzig fortgejagt, weil er Rene den Einlaß gestattet.

„Ich möchte den Herrn Herzog de la Villepreux sprechen!" sagte Monsieur Dartois.

„Der Herr Herzog empfängt Niemanden."

„Das weiß ich", nickte der alte Herr, „bitte, bringen Sie ihm diese Karte."

Er übergab dem Mann seine eigene Karte; hinter dem Namen hatte er geschrieben:

„Von Seiten des Herrn Abbé Boiron, in dringlicher Angelegenheit."

„Eigentlich ist das eine Lüge", sophistizirte der alte Herr, „aber ich darf nicht allzu wählerisch in meinen Mitteln sein, sonst verliere ich das Spiel. Als Schüler eines Jesuitenpaters würde übrigens der Herzog sicher ebenso handeln, wenn er in meiner Lage wäre, also vorwärts."

„Monsieur", sagte jetzt der Mann, welcher die Karte immer noch unentschlossen zwischen den Fingern hin- und herdrehte, „ich darf weder diese Karte abgeben, noch Sie anmelden."

Monsieur Dartois dachte einen Augenblick nach.

„Mein Freund", sagte er dann leise, „ich glaube, Sie übertreiben die Gewissenhaftigkeit; ich begreife sehr gut, daß Sie nicht die Karte des ersten Besten abgeben wollen, aber wenn man wie ich mit einer Empfehlung des Herrn Abbé Boiron kommt —"

„Des Herrn Abbé Boiron", unterbrach der Mann den alten Herrn erstaunt und ungläubig.

„Gewiß — des Beichtvaters des Herrn Herzogs — hier steht's ja auf der Karte, lesen Sie nur!"

„Ich kann nicht lesen", sagte der Bretagner mit einem Anflug von Respekt und dann fragte er unsicher:

„Gehört Monsieur auch zur Geistlichkeit?"

Vermuthlich bestärkten die schwarze Kleidung, die weiße Kravatte und das glattrasirte Gesicht den Mann in dieser Annahme — Monsieur Dartois beschloß sofort, diesen Umstand zu benutzen und um sein Gewissen nicht allzu sehr zu beschweren, nickte er nur geheimnißvoll und legte den Finger auf die Lippen.

„Gehen Sie immerhin, mein Freund — sagen Sie Ihrem Herrn, ein Abgesandter des Herrn Abbé Boiron wünsche ihm seine Aufwartung zu machen."

Halb widerwillig entfernte sich der Mann — Monsieur Dartois lächelte vor sich hin und blickte erwartungsvoll die Allee entlang. Nach kaum fünf Minuten erschien der Diener wieder, öffnete das Thor und sagte höflich:

„Der Herr Herzog erwartet Monsieur."

---

52. Kapitel.

Herzog und Untersuchungsrichter.

Halb triumphirend und doch halb beschämt folgte Monsieur Dartois dem alten Bretagner, welcher ihn in den im Erdgeschoß belegenen kleinen Salon geleitete, die Thür hinter ihm schloß und sich entfernte.

Der Herzog stand aufrecht im Zimmer; er verneigte sich steif und förmlich, wie ein Edelherr der alten Schule und deutete schweigend auf einen Stuhl, während er selbst sich auf den einzigen Sessel niederließ. —

Monsieur Dartois leistete der stummen Einladung schweigend Folge und dann tauschten beide Männer einen langen, bedeutsamen Blick aus. Beide erbebten gleichzeitig — der Herzog hatte unwillkürlich ein Vorgefühl kommenden Unheils und Monsieur Dartois konnte ein gelindes Entsetzen beim Anblick des versteinerten Gesichts, mit den wildrollenden, unheimlich funkelnden Augen, nicht unterdrücken.

„Mit wem habe ich die Ehre zu reden?" fragte der Herzog endlich mit seiner trockenen Stimme.

„Hat Ihnen das meine Karte nicht gesagt?" entgegnete Monsieur Dartois ausweichend, auf das weißglänzende, auf einem Nebentisch liegende Blatt deutend.

Der Herzog indeß blickte nicht in der bezeichneten Richtung, sondern sagte kurz:

„Der alberne Tropf von Alois sagte mir, ein Geistlicher wünsche mich zu sprechen — der Abbé Boiron habe ihn gesandt."

„Ihr Diener hat sich geirrt — ich bin nicht Geistlicher — ich bin ein früherer Jurist — Untersuchungsrichter, wenn Sie das interessirt, Herr Herzog."

„Untersuchungsrichter?" wiederholte der Herzog befremdet, während ein leises Zucken über sein Marmorgesicht lief; „Sie haben sich demnach einer List bedient, um sich Eintritt in mein Haus zu verschaffen?"

„Herr Herzog," versetzte Monsieur Dartois ernst, „ich habe Dinge von höchster Wichtigkeit mit Ihnen zu besprechen und da ich entschieden Ihrer Mittheilungen bedarf, um meinen Zweck zu erreichen, so blieb mir keine Wahl."

Der Herzog erhob sich — ein Wuthblick entfuhr seinen Augen und er schrie mit rauher Stimme:

„Es giebt Nichts und noch so Wichtiges, was mich interessiren könnte — ich kenne Sie nicht — ich bin hier in meinem Hause — ich wünsche Ihnen Lebewohl!"

Er zeigte drohend nach der Thür, aber Monsieur Dartois blieb ruhig sitzen.

„Verzeihen Sie mir, Herr Herzog," sagte er gelassen, „aber wenn Sie mich auch wirklich nicht kennen sollten, kennen Sie ohne Zweifel Monsieur de Penhoel — Madame de Penhoel, geb. de la Ville-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 15. August. Wetter leicht bewölkt. Temp. + 16° R. Barom. 28" 5"'. Wind O.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 156—166 bez., per August 161 nom., per September-Oktober 162 bis 160,75—161,5 bez., per Oktober-November 162,5 bez., B. u. G., per November-Dezember 164 nom., per April-Mai 168,5—169 bez.

Roggen behauptet, per 1000 Klgr. loko inl. 130—135 bez., per August 136 bez., per September-Oktober 134 bis 133,5—134 bez., per Oktober-November 132—133 bis 132,5 bez., per November-Dezember 131 B. u. G., per April-Mai 134—135,5—135 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 130—153 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 230—236.

Winterraps unverändert, per 1000 Klgr. loko 230—244.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 53 B., per August 52 B., per September-Oktober 51 B., per April-Mai 52 B.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko mittel. 130—134 bez., fein. 140—144 bez.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 48,9 bez., per August 48,5 B. u. G., per August-September do., per September-Oktober 48,8 bez., 48,9 G., per Oktober-November 47,7—48—47,8 bez. u. G., per November-Dezember 46,6 G., per Mai-Juni 48 do.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,30 tr. bez.

Termine vom 18. bis 23. August.

Subhastationssachen.

18. A.-G. Wollin. Das dem Pantoffelmacher Carl Christ. Runge geh., daselbst bel. Grundstück.
Das den Seematrosen Rappräger'schen Eheleuten geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Stettin. Das dem Privatsekretair A. F. Meyer geh., hierselbst, Paradeplatz 25, bel. Grdst.
A.-G. Naugard. Die dem Böttchermstr. Gottlieb Burow geh., in Daber bel. Grundstück.

20. A.-G. Stettin. Das den Erben des Regierungs-Kondukteurs Klawieter geh., in Züllchow bel. Grdst.

22. A.-G. Stettin. Das den Töpfermstr. Wollschke'schen Eheleuten geh., in Bredow, Ulrichstr. 5c., bel. Grdst.

Konkurssachen.

18. A.-G. Stettin. Erster Termin: Nachlaß des verst. Kaufmanns H. Bernhardt, in Firma Stettiner Mühlenbau-Anstalt und Mühlenstein-Fabrik W. Bernhardt, hierselbst.

23. A.-G. Bütow. Erster Termin: Kfm. Aron Goldström, in Firma M. D. Mendelsson Nachfolger, das.

---

preux, und die dieser Ehe entsprossenen Kinder. Ihretwillen komme ich — um ihretwillen habe ich Sie aufgesucht und nur sie betreffen die Fragen, welche ich Ihnen vorlegen muß. Sie allein sind im Stande, dieselben zu beantworten und Sie werden sie beantworten."

Wie vom Donner gerührt stand der Herzog da — nur seine funkelnden Augen verriethen, daß er Alles gehört und ihr drohender Ausdruck hätte jeden Andern eingeschüchtert.

„Aha," dachte Monsieur Dartois, „die Kugel hat getroffen — in diesen Augen liegt eine Welt von grausigen Geheimnissen und ich danke Gott, daß wir Beide nicht allein in einem dunklen Walde sind — er wäre im Stande, einen Mordversuch auf mich zu wagen."

Mit dem Bewußtsein der Gefahr erwachte in Monsieur Dartois der alte Untersuchungsrichter — er war nicht mehr Karolinen's Vater, der für die Interessen seines zukünftigen Schwiegersohnes eintrat, sondern der Jagdhund, welcher das Wild witterte. Diesem lebenden Räthsel gegenüber erwachten seine schlummernden Fähigkeiten — er sah sich wieder am grünen Tisch des Justizpalastes und mit kaltem Blute traf er seine Vorkehrungen.

„Monsieur," sagte jetzt der Herzog mit zornbebender Stimme, „Sie haben das Hausrecht verletzt, indem Sie gegen meinen Willen hier eindrangen. Ich erkenne Ihnen das Recht ab, mir Fragen vorzulegen und werde Ihnen dieselben folglich nicht beantworten. Bitte — entfernen Sie sich!"

„Sie sind im Irrthum, Herr Herzog, wenn Sie mich auf diese Weise los zu werden hoffen! Ich werde bleiben und ich glaube, Sie werden mir antworten."

Der Herzog trat an den Kamin und streckte die Hand nach dem dort befestigten Klingelzuge aus.

„Aha — jetzt will er seinen Diener rufen und mich hinauswerfen lassen," dachte Monsieur Dartois, „das sollte mir fehlen — nein, Herr Herzog, so haben wir nicht gewettet."

„Herr Herzog," sagte er dann laut, „einstweilen sind wir noch allein und, glauben Sie mir, es ist räthlicher, allein zu bleiben. Je weniger Zeugen unsere Unterredung hat, um so angenehmer wird es für Sie sein. Verweigern Sie mir hier die Auskunft, dann müßte ich mir dieselbe in Gegenwart des Staatsanwalts von Ihnen erbitten."

Der Herzog hielt den Schritt an — der ausgestreckte Arm berührte fast den Schellenzug, aber noch zögerte er, denselben zu ergreifen und Monsieur Dartois fuhr fort:

„Was ist aus Madame de Penhoel, Ihrer Tochter — was ist aus Rene und Klara de Penhoel, Ihren Enkeln, geworden?"

Ein entsetzlicher Kampf arbeitete in den Zügen des Herzogs — er ward bleich bis in die Lippen hinein, während seine Augen zu glühen schienen. Sein ausgestreckter Arm sank schlaff herab und wie in halber Ohnmacht lehnte die hagere Gestalt am Kaminsims . . .

Endlich fand er seine Selbstbeherrschung soweit wieder, um mit tonloser, erloschener Stimme sagen zu können:

„Mademoiselle de la Villepreux starb vor fünfzehn Jahren, kurze Zeit nach ihrer Verheirathung."

„Dieselbe Antwort haben Sie auch dem jungen Manne gegeben, welcher Sie vor einigen Wochen aufsuchte und Ihnen die nämliche Frage vorlegte."

„Nun — und —"

„Nun — der junge Mann, in seiner Unerfahrenheit, hat sich mit dieser Antwort begnügt und sich durch Ihr bestimmtes Wesen einschüchtern lassen, aber ich bin aus härterem Holze geschnitzt."

Das Gesicht des Herzogs war wieder marmorkalt und starr wie zuvor und sein Blick heftete sich fest und drohend auf das Auge seines Gefährten, als er langsam sagte:

„Ich bedauere, Ihnen keine andere Antwort geben zu können, übrigens weiß ich immer noch nicht, mit welchem Recht Sie mir diese Fragen vorlegen."

„Sie werden es sofort erfahren," entgegnete Monsieur Dartois, wohl fühlend, welch' ungeheurer Vortheil für ihn darin lag, daß der Herzog offenbar nicht wußte, welches Interesse ihn hergeführt hatte.

„Der junge Mann," fuhr er dann bedeutsam fort, „hatte Sie aufgesucht, um von Ihnen Aufklärung über das seine Geburt umgebende Geheimniß zu erbitten. Wenn er der Sohn der vor fünfzehn Jahren verstorbenen Madame de Penhoel ist, muß er auch zugleich Ihr Enkel sein und als solcher —"

„Wer will mir das beweisen?" unterbrach der Herzog den alten Herrn.

„Das Zivilstandsregister."

„Wenn ich mich recht erinnere, war der junge Mann der Sohn einer Wittwe Morisset, wenigstens sagte er mir das."

„Das ist sehr möglich, aber sollten Madame de Penhoel und Madame Morisset nicht identisch sein?"

„Das weiß ich nicht und es geht mich auch nichts weiter an."

(Fortsetzung folgt.)